

Exegese und biblische Theologie

LIMBECK, Meinrad: *Matthäus-Evangelium*. Reihe: Stuttgarter Kleiner Kommentar, Neues Testament 1. Stuttgart 1986: Verlag Katholisches Bibelwerk. 312 S., kt., DM 24,-.

HOPPE, Rudolf: *Epheserbrief / Kolosserbrief*. Reihe: Stuttgarter Kleiner Kommentar, Neues Testament 10. Stuttgart 1987: Verlag Katholisches Bibelwerk. 168 S., kt., DM 19,80.

KNOCH, Otto: *1. und 2. Thessalonicherbrief*. Reihe: Stuttgarter Kleiner Kommentar, Neues Testament 12. Stuttgart 1987: Verlag Katholisches Bibelwerk. 91 S., kt., DM 13,80.

Ziel der Reihe „Stuttgarter Kleiner Kommentar. Neues Testament“ ist es, die Erkenntnisse der modernen Bibelwissenschaft in einer Weise zu vermitteln, daß auch nicht theologisch vorgebildete interessierte Laien ein tieferes Verständnis der neutestamentlichen Texte bekommen können und so Hilfen für ihr Christsein erhalten. Die Kommentare eignen sich auch für die Gruppenarbeit in Bibelkreisen. Dafür sind insbesondere die Fragen zur Bibelarbeit am Ende eines jeden Bandes sowie eine ausgewählte weiterführende Literatur hilfreich. Hier sind nun drei der zuletzt erschienenen Bände vorzustellen.

Der Verfasser des *Matthäusevangeliums* ist – wie M. Limbeck mit Recht feststellt – ein uns sonst unbekannter Judenchrist, der sich gut in den jüdischen Traditionen auskennt. Als Abfassungsort kommt am ehesten Antiochien in Frage und als Abfassungszeit die Jahre zwischen 80 und 100 n. Chr. Ob die Adressatengemeinde zu einem großen Teil aus Judenchristen bestand, läßt sich m. E. demgegenüber nicht mit derselben Gewißheit behaupten. Denn die Beschäftigung mit Fragen der frühjüdischen Theologie im ersten Evangelium läßt sich auch aus dem Interesse des Verfassers an der Kontinuität des Volkes Gottes zum altbundlichen Israel erklären, zumal er in der Kirche aus Juden und Heiden das „wahre Volk Gottes“ sieht. Zur Zeit der Abfassung des Evangeliums dürfte sich die christliche Gemeinde bereits vom Judentum getrennt haben, so daß wohl kaum noch von einer positiven „Auseinandersetzung mit dem pharisäischen Judentum des ausgehenden 1. Jahrhunderts um das Erbe Israels“ (12) gesprochen werden kann. Der matthäische Jesus setzt sich folglich nicht mehr mit dem Judentum auseinander, sondern will die Christen davor bewahren, sich „pharisäisch“ zu verhalten (vgl. Mt 6).

Das erste Evangelium steht in guter Tradition mit der (früh-)jüdischen Tradition, wenn es den Akzent auf das rechte Tun legt. In mehreren Exkursen legt Limbeck besonders wichtige Fragen zum Verständnis des MtEv im Zusammenhang dar. Dabei ist ein besonderes Interesse an der zeitgeschichtlichen Einordnung der matthäischen Aussagen zu beobachten. Besonders gelungen erscheint mir die Darlegung des matthäischen Gesetzesverständnisses. Es ist einleuchtend, daß die Einzelgebote (z. B. in den Antithesen der Bergpredigt) das Ziel haben, den Menschen zu helfen, lieben zu können. Von daher erklärt sich auch, daß auch das kleinste Gebot nicht einfach aufgehoben werden kann (Mt 5,17–19). Interessant und überzeugend ist auch seine Interpretation des schwierigen Wortes „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ (Mt 27,25). Es ist nicht als Selbstverfluchung des Volkes zu verstehen, sondern es offenbart das gute Gewissen des Volkes, das sich für unschuldig hält. Für den Evangelisten aber ist es der Beweis für die Blindheit des Volkes, das durch seine Ablehnung Jesu sein Unheil wählt.

Unzutreffend ist demgegenüber die Beschreibung des Synagogenbannes, die er aus dem Kommentar von P. Billerbeck übernimmt. Denn zu neutestamentlicher Zeit gab es weder einen einfachen und verschärften Bann noch konnte er von jedermann verhängt werden; vielmehr war damals fast ausschließlich das Synedrium zuständig (zu S. 215f.). Im Unterschied zu den übrigen Bänden der Reihe führt Limbeck ausführliche Zitate aus frühjüdischen Schriften und sogar aus dem Alten und Neuen Testament an, da er beim angezielten Leserkreis nicht voraussetzen könne, daß er eine Vollbibel besitze.

R. Hoppe legt die beiden deuteropaulinischen Briefe (*Eph* und *Kol*) aus. Wer die Adressaten des *Eph* sind, ist aus dem Brief nicht erkennbar, da er den Eindruck einer systematisch-theologischen Abhandlung zum Thema „Kirche“ mache. Zudem ist die Einfügung „an die Heiligen in Ephesus“ textkritisch nicht sicher. Wahrscheinlich wird er dennoch an Christen in Kleinasien im Umkreis der

Metropole Ephesus gerichtet gewesen sein. Der Brief läßt zwei große Teile erkennen: eine theologische Grundlegung (1,3–3,21) und eine ermahrende Anwendung (4,1–6,20). In beiden Teilen aber geht es um das Thema „Kirche“. Eph 2,11–22 bildet das theologische Zentrum des Briefes: In der Kirche als Offenbarung des göttlichen Heilsgeheimnisses sind durch das Kreuz Christi Juden und Heiden zusammengeführt. Die Kirche ist der Heilsraum und hat den Auftrag im Namen des Völkerapostels das Heilswerk Christi durchzuführen (3,1–13).

Ein besonderes Problem ist das Verhältnis des Eph zum Kol, da es in beiden Briefen sowohl im Aufbau als auch in der Thematik verwandte Züge gibt. Mit der Mehrheit heutiger Forscher stellt Hoppe fest, daß der Verfasser des Eph den Kol gekannt und für sein ekklesiologisches Anliegen ausgewertet hat. Die Christologie tritt gegenüber dem Kol zugunsten der Ekklesiologie zurück.

Ein uns sonst unbekannter Paulusschüler hat es verstanden, die Grundanliegen der paulinischen Theologie in einer veränderten Situation zur Sprache zu bringen. Auffällig gegenüber den Paulusbriefen ist es, daß eine ausgeführte Kreuzestheologie fehlt. Die Heidenmission ist für den Eph kein Problem mehr. Die Kirche ist offenbar inneren Gefährdungen ausgesetzt, wie die Mahnung zur Einheit (4,1–6) und die Beschreibung der kirchlichen Dienste (4,7–16) erkennen lassen. Als Abfassungszeit legt sich die Zeit um 90 n. Chr. im kleinasiatischen Raum nahe.

Dem Verfasser war die jüdisch-apokalyptische Tradition ebenso vertraut wie die hellenistisch-stoische. Zudem finden sich Elemente der frühen Gnosis im Eph. Besondere Beziehungen gibt es zu Philo von Alexandrien. Hoppe setzt anders als Limbeck ausdrücklich voraus, daß die Benutzer seines Kommentars eine Vollbibel besitzen. Außerdem weist er auf die wichtigsten Ausgaben außer-biblicher Texte hin. Wichtige Exkurse ergänzen die Einzelauslegung im Kommentar.

Als der Brief an die *Kolossener* geschrieben wurde, war die Gemeinde offenbar durch eine Irrlehre bedroht. Nach dem Zeugnis des Kol hat die Gemeinde die christliche Botschaft offenbar mit Freude aufgenommen und auch gegenüber der Umwelt gelebt. Die Stadt Kolossä wurde später durch ein Erdbeben zerstört und damit auch die christliche Gemeinde. Im ersten Teil des Briefes wird die Wirksamkeit der Gegenwart Christi in der Welt (1,9–2,23) dargestellt, die durch eine Philosophie bedroht wird, die neben Christus andere Weltmächte anerkennt. Christus und sein Heilswerk aber dulden keine konkurrierende Verehrung, so daß die Christen vor die Alternative gestellt werden: Christus oder die Mächte. Im ermahnenden Teil (3,1–4,6) werden die Christen dazu ermuntert, ihre Zukunft aus der neuen Wirklichkeit zu gestalten. Da der Christ bereits auferweckt ist, ist es ihm auch möglich, seine Gegenwart als Gegenwart des Heils zu verstehen (3,1–17).

Die Bedeutung Christi und seine Verkündigung in der Kirche sind die zentralen Themen des Kol. Aufgrund des Taufgeschehens leben die Christen, wenn auch noch verborgen, in Gott. Wenn das alles auch noch offenbar werden wird, so liegt dennoch alles schon im Himmel bereit. Die Christen sollen deshalb in ihrem Leben vollziehen, was sie schon sind.

Da der Verfasser des Kol eine von Paulus verschiedene Eschatologie vertritt und paulinische Wörter für andere Begriffe verwendet (z. B. „Leib Christi“), muß er wie der Verfasser des Eph ein Paulusschüler sein, der wichtige Grundanliegen des Apostels um 70 n. Chr. in Kleinasien zur Sprache bringt. In zwei Exkursen (Der Christushymnus im Kol; Die Häresie in Kolossä) behandelt Hoppe zwei für das Verständnis des Briefes wichtige Fragen. Abschließend sucht er zu zeigen, auf welche Weise die beiden bedeutenden Briefe auch dem heutigen Menschen helfen können, sein Christsein zu leben.

O. Knoch führt in das Verständnis des ältesten Paulusbriefes (1 Thess) und in 2 Thess ein, der von vielen Autoren wohl zu Recht als deuteropaulinisch eingeordnet wird. Knoch läßt diese Frage allerdings offen, scheint aber der These der Echtheit von 2 Thess zuzuneigen. Paulus schrieb den Thessalonichern, weil er sich um die Gemeinde sorgte. Unter der m. E. richtigen Voraussetzung, daß 1 Thess ein ursprünglich einheitliches Schreiben ist, setzt Knoch die Abfassungszeit für 50 bzw. für das Frühjahr 51 an. Timotheus überbrachte den in Korinth geschriebenen Brief nach Thessalonich.

In der Einleitung beschreibt Knoch die Botschaft von 1 Thess in knappen Zügen, führt dann aber in mehreren Exkursen wichtige Fragen des Briefes weiter aus. So zeigt er, daß die Nachahmung des Paulus, zu der der Apostel auffordert, darin ihren Grund hat, daß Paulus selbst davon über-

zeugt ist, daß er das Vorbild Christi in seinem Leben beispielhaft vorlebt. Das „Evangelium“ sei am besten mit „Heilsbotschaft“ wiederzugeben. In einem weiteren Exkurs zeigt Knoch das Verhältnis des Apostels zu Israel auf. Auch über die Auferstehungshoffnung der Christen nach Paulus spricht der Verfasser in einer zusammenfassenden Darstellung. In seinem Exkurs über die Parusie vertritt Knoch die Auffassung, daß die Kirche in der apostolischen Zeit die Wiederkunft Christi noch in der ersten Generation erwartet habe. Paulus gehöre zu denen, die davon überzeugt waren, daß er die Parusie noch erleben werde. Diese Erwartung teilten auch die Evangelisten Matthäus und Markus. Erst Lukas habe mit einer längeren Zwischenzeit bis zur Parusie gerechnet. Diese Interpretation, die Knoch mit einer Mehrheit der Neutestamentler teilt, hält jedoch kritischer Prüfung nicht stand (vgl. z. B. meinen Aufsatz „Naherwartung im Neuen Testament“, in: *Theologie der Gegenwart* 30 [1987] 3. Heft). Wo das Neue Testament von der Wiederkunft Christi spricht, bleibt der Termin völlig offen.

2 *Thess* macht den Eindruck eines Kommentars zu 1 *Thess*. Der Brief handelt insbesondere über den Zeitpunkt der Parusie und betont gegen entgegenstehende Behauptungen, daß er weder schon eingetreten noch zu berechnen sei. Vor dem Ende der Welt wird ein dämonischer Verführer auftreten, der als Antichrist gekennzeichnet ist und bewirkt, daß viele Christen von Christus abfallen. Dieser satanischen Gestalt widmet Knoch seinen einzigen Exkurs zu 2 *Thess*, weil diese Gestalt wirkungsgeschichtlich eine sehr große Bedeutung erhielt.

Jeder der drei vorgestellten Kommentare vermag auf seine Weise dazu beizutragen, daß die Botschaft des Neuen Testaments auch heute in einem lebendigen Glauben umgesetzt werden kann. Da es bislang keine für weitere Leserkreise angelegten Kommentare zum Neuen Testament gibt, die den Stand der derzeitigen Forschung widerspiegeln, füllt die Kommentarreihe eine fühlbare Lücke aus.

H. Giesen

DREWERMANN, Eugen: *Dein Name ist wie der Geschmack des Lebens*. Tiefenpsychologische Deutung der Kindheitsgeschichte nach dem Lukasevangelium. Freiburg 1986: Herder Verlag. 168 S., geb., DM 29,80.

Dieses Buch zur Kindheitsgeschichte des Lukas ist im Zusammenhang mit der insgesamt tiefenpsychologisch orientierten Arbeit des Theologen und Analytikers Drewermann zu sehen. Gerade er hat in den letzten Jahren immer wieder auf den Mangel hingewiesen, den Zugang zur Wirklichkeit religiöser Inhalte allein über den Weg eines historischen Verstehens zu suchen. Drewermann betont demgegenüber die Notwendigkeit der Bilder und Symbole, die Bedeutung des Mythos, um authentisch und ganzheitlich die religiöse Wirklichkeit zu erfahren. Die fachtheologische Auseinandersetzung mit Drewermann hat leider auf beiden Seiten einen polemisch aggressiven Ton bekommen, der dem notwendigen Methodenpluralismus innerhalb der Theologie, und das heißt hier dem fruchtbaren Miteinander von Logos und Mythos, von Wort und Bild als Zugang zur religiösen Wirklichkeit nicht mehr gerecht wird. Wer als katholischer Theologe die vorhandene Spannung zwischen den Aussagen der Dogmatik und denen der historisch-kritischen Exegese als fruchtbare Spannung erlebt, der wird auch die, sicherlich zur Zeit intensivere Spannung zwischen Exegese und Tiefenpsychologie pastoraltheologisch fruchtbar machen können. Das sei grundsätzlich auch zu dem hier vorliegenden Buch gesagt. Drewermann beschreibt innerhalb des einleitenden Teils aus seiner Sicht die Bedeutung mythischer Bilder (20–31). Den Hauptteil des Buches bildet die Interpretation der Kindheitsgeschichte in fünf Szenen: Die Botschaft des Engels. Maria und Elisabeth. Die Heilige Nacht. Simeon und Anna. Jesus im Tempel (32–138). Den zusammenfassenden Abschluß bezeichnet Drewermann als Koda (139–143). Der Apparat ist auch hier wie bei seinen anderen Büchern von einer geradezu erschreckenden Fülle. Vierhundert Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis mit 244 Titeln sowie eine ausführliche Erklärung der Bilder zeigen den weitgefächerten Reichtum der hier behandelten Themen. Drewermann entfaltet eine manchmal verwirrende Fülle mythologischer und tiefenpsychologischer Bilder und Symbole zum großen Thema „Menschwerdung des Menschen im Lichte der geheimnisvollen Wirklichkeit Gottes“.

Eigens sei hier hingewiesen auf die ausführliche, wohltuend dialogisch-kritische und keineswegs polemisch-kritische Abhandlung des Pastoralpsychologen H. Stenger zu vorliegendem Buch in: *Theologie der Gegenwart* 30(1987)232–241.

K. Jockwig